

NORA ROBERTS
So fern wie ein Traum

NORA ROBERTS

So fern wie ein Traum

Roman

Deutsch von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Finding the Dream« bei Jove Books,
The Berkley Publishing Group, New York

2. Auflage
Taschenbuchausgabe Februar 2011 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 1997 by Nora Roberts
Copyright © 2000 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Umschlaggestaltung: © HildenDesign unter Verwendung
eines Motivs von Artem Mazunov/Shutterstock
Redaktion: Doris L. Bampi-Hautmann
LH · Herstellung: sam
eISBN 978-3-641-09924-4

www.blanvalet.de

Liebe Leserinnen und Leser!

Träume sollten zauberhaft sein und zugleich intim. Laura Templetons Träume verstanden, beides in sich zu vereinen. Im ersten Buch der Trilogie, *So hoch wie der Himmel*, wurde Lauras Traum von einer märchenhaften Ehe zerstört. Jetzt baut sie sich tapfer ein neues Leben auf, in dem sich alles um ihre beiden kleinen Töchter dreht und um ein riskantes Unternehmen, die Führung einer Boutique mit Namen *Der Schöne Schein*, gemeinsam mit Margo und Kate, ihren beiden engsten Freundinnen.

Laura Templeton ist die Tochter des Hauses Templeton, das sich majestätisch über den Klippen von Big Sur erhebt. Immer noch lebt und erzieht sie ihre Kinder dort, fest entschlossen, ihnen das liebevolle, sichere Zuhause zu geben, in dem auch sie einst aufgewachsen war.

Im zweiten Band der Trilogie konnte Laura beobachten, wie Margo ihre Rolle als frisch gebackene Ehefrau genoss und wie Kate aufblühte, als sie sich verliebte. Sie lernte, auf eigenen Füßen zu stehen, unabhängig zu werden als allein erziehende Mutter, verantwortlich für ein prächtiges Heim und ein eigenes Geschäft.

Im dritten Band nun sieht sie sich einer vollkommen neuen Herausforderung gegenüber: Michael Fury. Er ist nicht der einst von ihr erträumte goldhaarige Märchenprinz, sondern ein Mann voller Leidenschaft und Tatendrang und Hitze. Er zerstört die ruhige Ordnung ihres Lebens, die sie stets für so wichtig gehalten hatte, und öffnet ihr versiegelt geglaubtes Herz.

Wie Margo und Kate wird Laura feststellen, dass, wenn man nur wagt zu träumen und an seinen Träumen festzuhalten, man am Ende die Erfüllung des kostbarsten aller Träume finden kann. Ich hoffe, Sie haben an ihrer Geschichte einen ebensolchen Spaß wie ich, und wünsche Ihnen, dass auch Ihre Träume sämtlich wahr werden.

Nora Roberts

Allen Träumenden

Prolog

Kalifornien, 1888

Es war ein langer Weg für einen Reisenden. Nicht nur der vielen Meilen wegen, die es von San Diego bis zu den Klippen nahe Monterey zurückzulegen galt, dachte Felipe, sondern auch der Jahre wegen. Der vielen Jahre wegen, seitdem er fortgegangen war.

Einmal war er jung genug gewesen, um voller Selbstvertrauen über die Felsen zu steigen, zu klettern, ja sogar zu rennen, erinnerte er sich. Er hatte der Natur getrotzt, hatte das Heulen des Windes, das Donnern der Wogen, die schwindelerregende Höhe gefeiert wie ein Fest. Einmal waren die Felsen für ihn im Frühjahr in ihrer ganzen Pracht erblüht. Seraphina hatte Blumen gepflückt und, so erinnerte er sich mit dem klaren Blick des Alters für die Jugend, wie hatte sie gelacht und die zähen kleinen Wildblumen an ihre Brust gedrückt, als wären sie kostbare Rosen von einem sorgsam gepflegten Strauch.

Seine Sehstärke und seine Gliedmaßen ließen ihn allmählich im Stich. Nicht aber seine Erinnerung. Eine kraftvolle, lebendige Erinnerung in einem alten Körper sollte seine Strafe sein. Welche Freuden ihm auch immer in seinem Leben zuteil geworden waren, immer hatten der Klang von Seraphinas Lachen, das Vertrauen in ihren dunklen Augen, ihre junge, abgrundtiefe Liebe sie getrübt.

In den über vierzig Jahren seit er sie – und den Teil seiner Selbst, der unschuldig gewesen war – verloren hatte, hatte er sich mit seinen Fehlern arrangiert. Er war ein Feigling gewesen, war vor der Schlacht davongelaufen, statt das Grauen

des Krieges tapfer durchzustehen, hatte sich lieber zwischen den Toten verborgen, als selbst mit einem Bajonett in der Hand gegen den Feind zu ziehen.

Aber damals war er jung gewesen, und jungen Menschen musste man solches Tun verzeihen.

Er hatte zugelassen, dass seine Freunde und Verwandten dachten, er wäre tot, gefallen wie ein Krieger – wie ein Held. Aus Scham und auch aus Stolz. Belanglosigkeiten, Scham und Stolz. Das Leben bestand aus vielen Belanglosigkeiten, dachte er. Aber diese Scham und dieser Stolz waren schuld an Seraphinas Tod.

Müde setzte er sich auf einen Felsen und lauschte dem Tosen des Wassers, das gegen die Klippen schlug, lauschte den schrillen Schreien der Möwen über seinem Kopf, dem Rauschen des Wintergrases zu seinen Füßen. Die Luft war schneidend kalt, als er seine Augen schloss und sein Herz der Liebsten öffnete.

Sie blieb immer jung, immer die liebreizende, dunkeläugige Gestalt, die sie damals gewesen war. Seraphina hatte nicht die Möglichkeit gehabt, alt zu werden, so wie er. Statt darauf zu warten, hatte sie sich aus Trauer und Verzweiflung in den Tod gestürzt. Aus Liebe zu dem jungen Mann, der er einmal gewesen war. Sie hatte nicht lange genug gelebt, um zu erkennen, dass im Leben nichts ewig dauerte.

In dem Glauben, der Geliebte wäre tot, hatte sie sich und ihre Zukunft fortgeworfen.

Er hatte um sie getrauert. Hatte, Gott wusste es, um sie getrauert wie um niemand anderen. Aber er hatte ihr nicht folgen können, sondern stattdessen seinen Namen und sein Zuhause aufgeben und war nach Süden gezogen – als ein anderer.

Dann kam eine neue Liebe. Nicht die süße, zarte Liebe, die ihn mit Seraphina verbunden hatte, sondern etwas Solides, Starkes, erbaut auf den Säulen von Vertrauen und Verständ-

nis, sowohl bescheidenen als auch leidenschaftlichen Bedürfnissen.

Er hatte sein Möglichstes getan.

Er hatte Kinder und Enkel, hatte ein Leben mit all der Freude und dem Leid eines wahren Mannes geführt, hatte eine Frau geliebt, eine Familie gegründet, Bäume gepflanzt. Hatte gelebt und war zufrieden gewesen mit dem, was das Leben ihm beschied.

Doch nie hatte er das Mädchen vergessen, das von ihm geliebt – und in den Tod geschickt – worden war. Nie hatte er ihren Traum von der Zukunft vergessen oder die süße, unschuldige Art, in der sie sich ihm hingab. Sie hatten einander in aller Heimlichkeit geliebt, hatten von ihrem gemeinsamen Leben geträumt, von dem Heim, das sie dank ihrer Mitgift gründen, von den Kindern, die sie haben würden.

Aber dann war der Krieg gekommen und er hatte sie verlassen, um zu beweisen, was für ein ganzer Mann er war. Stattdessen hatte er seine Feigheit unter Beweis gestellt. Sie hatte ihre Mitgift, das Symbol der Hoffnung, die ein junges Mädchen hegt, versteckt, damit sie nicht den Amerikanern in die Hände fiel.

Felipe wusste ganz genau, wo dieser Schatz verborgen lag. Er hatte seine Seraphina, ihre Logik, ihre Gefühle, ihre Stärken, ihre Schwächen gut gekannt. Obgleich es damals bedeutete, dass er Monterey ohne einen Penny verlassen musste, hatte er das von Seraphina versteckte Gold und den Schmuck nicht angerührt.

Nun, da er mit ergrautem Haar, trübem Blick und schmerzenden Gliedern abermals auf den Klippen saß, betete er, dass der Schatz eines Tages von zwei Liebenden entdeckt würde. Oder von Träumenden. Wenn Gott gerecht war, würde er Seraphina wählen lassen. Trotz dem, was die Kirche predigte, weigerte sich Felipe zu glauben, dass Gott ein trauerndes Kind für die Sünde des Selbstmordes bestrafen würde.

Nein, sie würde für alle Zeit so sein wie damals, als er vor über vierzig Jahren von ihr gegangen war. Für immer jung und schön und hoffnungsvoll.

Nun würde er nie mehr hierher zurückkehren. Seine Zeit der Buße war bald vorbei. Er hoffte, wenn er seiner Seraphina wieder begegnete, würde sie ihn anlächeln und ihm den närrischen Lebenswillen des jungen Mannes verzeihen.

Der Alte stand auf, beugte sich im Wind, stützte sich auf seinen Stock und überließ die Klippen und das Meer wieder Seraphina, die dort für alle Zeit zu Hause war.

Es braute sich ein Sturm zusammen. Ein sommerliches Unwetter, voll ungestümer Kraft, blendender Helligkeit und wildem Wind. Eingehüllt in gespenstisches Zwielflicht saß Laura Templeton gut gelaunt auf einem Stein. Sommergewitter waren einfach wunderbar.

Bald mussten sie zurück ins Haus, aber im Augenblick blickten sie und ihre beiden besten Freundinnen erwartungsvoll aufs Meer hinaus. Sie war sechzehn Jahre alt, ein zart gebautes Mädchen mit ruhigen grauen Augen, schimmernendem, bronzefarbenen Haar, genauso energiegeladen wie der Sturm.

»Ich wünschte, wir könnten mit dem Auto mitten in den Sturm hineinfahren«, sagte Margo Sullivan und lachte fröhlich auf. Der Wind gewann an Kraft. »Mitten hinein.«

»Aber nicht mit dir am Steuer.« Kate Powell schnaubte verächtlich. »Du hast seit kaum einer Woche den Führerschein und schon weiß alle Welt, dass du wie eine Wahnsinnige auf die Tube drückst.«

»Du bist ja nur neidisch, weil es noch Monate dauert, bis du selber fahren darfst.«

Obleich es stimmte, tat Kate den Einwurf schulterzuckend ab. Ihr kurzes schwarzes Haar flatterte im Wind, und sie atmete tief ein. »Wenigstens spare ich für ein normales Auto statt mir Bilder von Ferraris und Jaguars auszuschneiden und an die Wand zu hängen«, sagte sie.

»Wenn man schon träumt«, meinte Margo und blickte stirnrunzelnd auf einen Kratzer in ihrem korallenroten Nagellack, »dann am besten gleich im großen Stil. Ich weiß, dass ich eines Tages einen Ferrari oder Porsche, oder was auch immer, fahren werde.« Ihre sommerblauen Augen verrieten Entschlossenheit. »Ich werde mich niemals so wie du mit irgendeinem alten Gebrauchtwagen zufrieden geben.«

Laura mischte sich nicht ein. Natürlich hätte sie die beiden von ihrem Streit ablenken können, aber derartiges Geplänkel

gehörte zu ihrer Freundschaft. Außerdem waren ihr Autos vollkommen egal. Nicht, dass sie nicht das spritzige kleine Cabriolet genoss, das die Eltern ihr zum sechzehnten Geburtstag geschenkt hatten. Aber ein Wagen war genauso gut wie jeder andere.

Natürlich ließ sich das in ihrer Position recht einfach sagen. Sie war die Tochter von Thomas und Susan Templeton, den Gründern des Templetonischen Hotelimperiums. Ihr Heim thronte auf dem Hügel, der hinter ihnen lag, und hob sich majestätisch von dem kochenden, grauen Himmel ab. Es war mehr als der Stein und das Holz und das Glas, mehr als die Türmchen und Balkone und üppigen Gärten, aus denen es bestand. Mehr als die Flotte von Bediensteten, die dafür sorgten, dass es ständig wie auf Hochglanz poliert schimmerte.

Es war ihr Heim.

Aber man hatte sie so erzogen, dass sie die mit ihren Privilegien einhergehende Verantwortung achtete. Sie war von einer großen Liebe zu allem Schönen, allem Symmetrischen sowie von warmer Freundlichkeit erfüllt. Dazu kam das Bedürfnis, den Templetonischen Standards gerecht zu werden, nämlich das zu verdienen, was ihr durch Geburt in den Schoß gefallen war. Nicht nur den Reichtum, was sie bereits im Alter von sechzehn sehr wohl verstand, sondern obendrein die Liebe ihrer Familie und ihrer Freundinnen.

Sie wusste, dass Margo mit den Grenzen zwischen ihnen haderte. Obgleich sie gemeinsam, einander wie Schwestern verbunden, im Templeton House aufgewachsen waren, war Margo doch die Tochter der Wirtschafterin.

Kate, eine Nichte der Templetons, war nach dem Tod ihrer Eltern als achtjährige Waise zu ihnen gekommen, und bereits nach kurzer Zeit ebenso Teil der Familie gewesen wie Laura und ihr älterer Bruder Josh.

Doch auch wenn Laura und Margo und Kate einander

näher standen, als es sicher selbst bei Schwestern üblich war, vergaß Laura doch nie, dass die Verantwortung, die man als eine Templeton trug, ausschließlich ihr zufiel.

Und eines Tages, dachte sie, würde sie sich verlieben, heiraten und Kinder haben. Sie würde die Tradition der Familie fortführen. Der Mann, der sie in seine Arme ziehen und sie zu einem Teil von sich machen würde, würde alles sein, was sie je gewollt hatte. Zusammen würden sie ein Leben aufbauen, ein Heim schaffen und einer Zukunft entgegen blicken, die genauso strahlend und perfekt war wie Templeton House.

Während sie sich diese Zukunft vorstellte, blühten in ihrem Herzen Träume auf. Der Wind blies ihr die feinen Locken aus der Stirn, und eine zarte Röte legte sich auf ihr Gesicht.

»Laura träumt mal wieder«, stellte Margo mit einem Grinsen fest, das ihrem hübschen Gesicht eine strahlende Schönheit verlieh.

»Denkst du über Seraphina nach?«, fragte Kate.

»Hmm?« Nein, keineswegs, aber nun fiel ihr das junge Mädchen wieder ein. »Ich frage mich, wie oft sie wohl hierher gekommen ist und sich das Leben ausgemalt hat, das sie mit Felipe führen wollte.«

»Sie hat sich während eines tosenden Sturms ins Meer gestürzt. Das weiß ich ganz genau.« Margo schaute zum grauen Himmel hinauf. »Blitze haben gezuckt, der Wind hat geheult, genau wie jetzt.«

»Selbstmord als solcher ist bereits dramatisch genug.« Kate pflückte eine Wildblume und wickelte den harten Stiel um ihren Finger. »Selbst wenn es ein perfekter Tag gewesen wäre mit blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein, wäre das Ergebnis doch dasselbe geblieben.«

»Ich frage mich, was für ein Gefühl es ist, derart verloren zu sein«, murmelte Laura. »Falls wir jemals ihre Mitgift

finden, sollten wir im Gedenken an sie einen Schrein errichten oder etwas ähnliches.«

»Lieber gebe ich meinen Anteil für Kleider, Schmuck und Reisen aus.« Margo streckte die Arme erst himmelwärts und verschränkte sie dann hinter ihrem Kopf.

»Und innerhalb eines Jahres hast du dann alles verprasst. Wahrscheinlich sogar in noch kürzerer Zeit«, prophezeite Kate. »Ich für meinen Teil werde mein Geld in Aktien anlegen.«

»Kate, du bist einfach langweilig.« Margo drehte den Kopf und sah lächelnd zu Laura hinüber. »Und du? Was wirst du tun, wenn wir das Geld finden? Denn eines Tages finden wir es.«

»Keine Ahnung.« Was würden ihre Mutter oder ihr Vater damit machen, überlegte sie. »Keine Ahnung«, wiederholte sie. »Am besten warte ich einfach ab, bis es soweit ist.« Sie blickte zurück aufs Meer, über dem sich der dichte Regenvorhang näherschob. »Genau das hat Seraphina nicht getan. Sie hat nicht abgewartet, um zu sehen, wie es mit ihrem Leben weitergegangen wäre.«

Das Heulen des Windes klang wie das Schluchzen einer Frau.

Am bleischweren Himmel zuckte ein leuchtend weißer Blitz, ehe gewaltiger Donner die Luft erzittern ließ. Laura warf den Kopf in den Nacken, lächelte und dachte, in einem derartigen Unwetter waren Kraft, Gefahr und Pracht vereint.

Und sie wollte alle drei. Tief in ihrem Herzen wollte sie alle drei.

Dann wurden plötzlich das Quietschen von Bremsen, das empörte Knirschen kleiner Geröllsplitter und eine ungeduldige Stimme laut.

»Himmel, seid ihr vollkommen übergeschnappt?« Joshua Templeton lehnte sich aus dem Fenster seines Wagens und

bedachte das Trio mit einem stirnrunzelnden Blick. »Seht zu, dass ihr ins Auto kommt.«

»Es regnet doch noch gar nicht.« Trotzdem stand Laura auf. Zunächst entdeckte sie nur Josh. Er war vier Jahre älter als sie und ähnelte im Augenblick ihrem Vater, wenn er wütend war, so sehr, dass sie beinahe gelacht hätte. Aber dann sah sie, wer neben ihm im Wagen saß.

Sie war sich nicht sicher, woher sie wusste, dass Michael Fury ebenso gefährlich war wie das Sommergewitter, aber sie zweifelte nicht daran. Es lag nicht nur an Ann Sullivans gemurmelten Warnungen vor Uniformträgern und Unruhestiftern seiner Art. Obgleich Margos Mutter eine ganz bestimmte Meinung hinsichtlich dieses besonderen Freundes von Josh vertrat.

Vielleicht lag es an seinem eine Spur zu langen, eine Spur zu wilden dunklen Haar oder an der kleinen weißen Narbe über der linken Augenbraue, die Josh zufolge die Erinnerung an eine gewaltsame Auseinandersetzung war. Vielleicht lag es an seinem verwegenen, gefährlichen und ein wenig angst-einflößenden Äußeren. Er sah aus wie ein gieriger Engel, dachte sie, während ihr Herz unbehaglich zu flattern begann. Als grinse er unterwegs zur Hölle immer noch.

Nein, sicherlich lag es an seinen Augen. Sie wiesen ein überraschend klares Blau auf. Sein Blick war geradezu erschreckend intensiv, direkt und eindringlich, wenn er sie musterte.

Nein, sie mochte es nicht, wie er sie anblickte.

»Steigt endlich in den verdammten Wagen.« Josh funkelte die drei Mädchen ungeduldig an. »Mom hat einen Anfall bekommen, als sie merkte, dass ihr noch hier draußen seid. Und mir reißt sie dann den Arsch auf, wenn eine von euch vom Blitz getroffen wird.«

»Dabei ist es ein so hübscher Arsch«, stellte Margo flirtend fest. In der Hoffnung, Josh eifersüchtig zu machen, öffnete

sie die Tür auf Michaels Seite. »Wird wohl ziemlich eng hier drin. Macht es dir etwas aus, wenn ich mich auf deinen Schoß setze, Michael?«

Er riss seinen Blick von Laura los und sah Margo mit einem Grinsen an, das seine strahlend weißen Zähne in dem gebräunten, schmalen Gesicht aufblitzen ließ. »Mach es dir bequem, Süße.« Seine Stimme war tief, ein wenig rau, und er zog das willige Mädchen mit geübter Leichtigkeit auf seinen Schoß.

»Ich wusste gar nicht, dass du in Monterey bist, Michael.« Kate glitt auf den Rücksitz, wo, wie sie wütend dachte, mehr als genug Platz für drei Personen war.

»Nur auf Kurzurlaub.« Er sah sie an und schaute dann zu Laura hinüber, die immer noch zögernd neben der Tür des Wagens stand. »In ein paar Tagen muss ich wieder an Bord.«

»Die Handelsmarine.« Margo spielte mit seinem Haar. »Das klingt so . . . gefährlich. Und aufregend. Also, hast du in jedem Hafen eine Frau?«

»Ich arbeite daran.« Als die ersten fetten Regentropfen auf die Windschutzscheibe prasselten, sah er mit hochgezogenen Brauen wieder Laura an. »Willst du vielleicht auch auf meinem Schoß sitzen, Kleine?«

Stolz war etwas, das bereits seit Kindertagen zu ihr gehörte. Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, setzte sie sich neben Kate.

Sobald die Tür ins Schloss gefallen war, trat Josh erbittert aufs Gaspedal, sodass der Wagen die Straße hinauf in Richtung Templeton House schoss. Als sie Michaels Blick im Rückspiegel begegnete, wandte sich Laura entschieden ab und blickte klippenwärts in Richtung zu der Stelle, an der es sich so herrlich träumen ließ.

1

Am Tag ihres achtzehnten Geburtstages war Laura verliebt. Sie wusste, es war ein großes Glück, dass sie sich ihrer Gefühle, ihrer Zukunft und des Mannes, mit dem sie beides teilen würde, derart sicher war.

Peter Ridgeway hieß er, und war alles, was sie sich je erträumt hatte. Groß und gut aussehend, mit goldenem Haar und einem charmanten Lächeln. Ein Mann mit Sinn für Schönheit und Musik ebenso wie für die Verantwortung, die man trug, wenn man auf der Karriereleiter recht weit nach oben geklettert war.

Seit seiner Beförderung und seiner Versetzung in den kalifornischen Teil des Templeton-Imperiums hatte er ihr in einer Weise den Hof gemacht, die ihr romantisches Herz eroberte.

Er hatte ihr Rosen in schimmernden weißen Schachteln geschickt, sie zum Abendessen bei Kerzenlicht in elegante Restaurants entführt, endlos mit ihr über Kunst und Literatur geplaudert – und sie mit stummen Blicken bedacht, die so viel mehr sagten als alle Worte.

Sie waren im Mondlicht durch den Garten spaziert, hatten lange Ausflüge die Küste entlang gemacht.

Es hatte nicht lange gedauert, bis sie sich in ihn verliebt hatte, aber sie war sanft und ohne jede Aufregung in das Gefühl hineingetaucht. So ähnlich, als wäre sie in einen mit Seide verkleideten Tunnel hinabgeglitten auf zwei Arme zu, die sie sicher und schützend auffingen.

Vielleicht war er mit seinen siebenundzwanzig etwas älter, als ihre Eltern es sich für sie gewünscht hätten, und sie ein

bisschen zu jung zum Heiraten. Aber er war so makellos, so perfekt, dass Laura nicht verstand, welche Bedeutung der Altersunterschied für sie beide haben sollte. Keiner der Jungen in ihrem Alter besaß Peter Ridgeways Eleganz, sein Wissen, seine ruhige Geduld.

Und sie war unsterblich in ihn verliebt.

Er hatte bereits dezent davon gesprochen zu heiraten. Sie wusste, er wollte ihr Zeit lassen zum Nachdenken. Wenn sie doch nur wüsste, wie sie ihn wissen lassen sollte, dass sie keine Zeit brauchte, dass sie bereits beschlossen hatte, dass er derjenige war, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen wollte.

Aber für einen Mann wie Peter, dachte Laura, war es wichtig, dass er es war, der die ersten Schritte unternahm und sämtliche Entscheidungen traf.

Sie hatten Zeit, tröstete sie sich. Alle Zeit der Welt. Und heute Abend würde er auf die Feier zu ihrem achtzehnten Geburtstag kommen. Sie würde mit ihm tanzen, dachte sie. Und in dem blassblauen Kleid, das sie gewählt hatte, weil es zu seinen Augen passte, käme sie sich wie eine Prinzessin vor. Mehr noch, nicht nur wie eine Prinzessin, sondern wie eine Frau.

Sie kleidete sich langsam an, da sie jeden Augenblick der Vorbereitung auf ihre Begegnung mit ihm genoss. Jetzt würde alles anders, dachte sie. Ihr Zimmer war noch das alte gewesen, als sie heute Morgen die Augen aufgeschlagen hatte. Die Tapeten an den Wänden trugen immer noch dasselbe Muster mit den zarten rosafarbenen Rosenknospen, die seit Jahren darauf warteten, endlich zu erblühen, und das winterliche Sonnenlicht fiel durch dieselben spitzenbesetzten Vorhänge, wie in so vielen Januarmorgen zuvor.

Aber alles war verändert, weil sie selbst verändert war.

Sie sah ihr Zimmer mit den Augen einer Frau. Sie betrachtete beinahe ehrfürchtig die eleganten Linien der Mahagoni-

kommode von Chippendale, die einst im Besitz ihrer Großmutter gewesen war, berührte vorsichtig das hübsche silberne Frisierset, das Margo ihr geschenkt hatte, und musterte die bunten, frivolen Parfümflakons, die sie seit ein paar Jahren sammelte.

Das Bett mit dem hübschen, mit bretonischer Spitze gesäumten Baldachin, in dem sie seit ihrer Kindheit geschlafen und geträumt hatte, war ebenfalls von Chippendale. Die Türen zu ihrem Balkon waren weit geöffnet und ließen die Geräusche und Düfte des Abends in ihr Zimmer herein. Der Platz vor dem Fenster, an dem sie sich zusammenrollen und von den Klippen träumen konnte, war mit gemütlichen Kissen ausgelegt.

Ein heimeliges Feuer flackerte in dem rosenfarbenen Marmorkamin, auf dessen Sims sie silbergerahmte Fotos neben die zarten silbernen Kerzenständer gestellt hatte, in denen sie abends so gerne schlanke weiße Kerzen brennen ließ. Und in der Vase aus Meißner Porzellan befand sich die einzelne weiße Rose, die Peter ihr am Vormittag geschickt hatte.

Dort drüben stand der Schreibtisch, an dem Laura während all ihrer Jahre auf der High School gearbeitet hatte und an dem sie weiterarbeiten würde, bis das letzte Jahr beendet war.

Seltsam, überlegte sie, während sie mit einer Hand über die glatte Oberfläche strich, sie fühlte sich gar nicht mehr wie eine Schülerin. Sie fühlte sich so viel älter als ihre Altersgenossinnen. So viel weiser, so viel sicherer, was ihre Zukunft betraf.

Dies war das Zimmer ihrer Kindheit, dachte sie, das Zimmer ihrer Jugend, das Zimmer, an dem sie mit ihrem ganzen Herzen hing. Ebenso wie Templeton House für sie das Zuhause war, an dem sie mit ganzem Herzen hing. Obgleich sie wusste, dass sie niemals einen anderen Ort so

sehr lieben würde, war sie bereit, ja sogar versessen darauf, ein neues Zuhause zu gründen mit dem Mann, der ihre große Liebe war.

Schließlich drehte sie sich um, sah sich im Spiegel an und lächelte. Sie hatte ihr Kleid gut gewählt. Schlichte, klare Linien unterstrichen ihre zarte Figur. Der tiefe, runde Ausschnitt, die langen, schmalen Ärmel, der lange, gerade Rock, der weich auf ihre Knöchel fiel – klassisch, würdevoll, perfekt für eine Frau, die Peter Ridgeways Ansprüchen gerecht werden wollte, dachte sie.

Lieber hätte sie ihr Haar lang und fließend getragen, aber da es sich immer wieder in frivolen Löckchen ringelte, steckte sie es hoch. So wirkte sie reifer, überlegte sie.

Niemals würde sie so verwegen und sexy sein wie Margo oder so lässig wie Kate. Also war sie eben würdevoll und reif. Was schließlich genau die Qualitäten waren, die Peter an einer Frau zu schätzen schien.

Heute Abend – vor allem heute Abend, hoffte sie inständig, würde sie für ihn perfekt sein.

Ehrfürchtig griff Laura nach den Ohrringen, dem Geburtstagsgeschenk ihrer Eltern. Die Diamanten und Saphire funkelten sie an, und sie lächelte versonnen, als plötzlich jemand die Tür aufriss.

»Das Zeug schmiere ich mir ganz bestimmt nicht ins Gesicht«, schleuderte Kate Margo erbot entgegen, als die beiden in Lauras Zimmer kamen. »Du selbst hast genug Schminke für uns beide im Gesicht.«

»Du hast gesagt, dass du Laura entscheiden lässt«, erinnerte Margo sie, ehe sie stehen blieb und ihre Freundin einer eingehenden Musterung unterzog. »Du siehst phantastisch aus. Würdevoll und sexy zugleich.«

»Wirklich? Bist du sicher?« Die Vorstellung, sexy zu sein, war derart aufregend, dass Laura abermals in den Spiegel sah. Das, was sie dort erblickte, war eine nicht gerade groß

gewachsene Frau mit weit aufgerissenen grauen Augen und einer Frisur, die einfach nicht hielt.

»Absolut. Sämtliche Kerle auf deiner Party werden verrückt nach dir sein, und keiner wird sich trauen, dich auch nur anzusprechen. Wart's nur ab.«

Mit einem verächtlichen Schnauben ließ sich Kate auf Lauras Bett plumpsen. »Margo, *dich* werden sie ganz bestimmt ansprechen, keine Angst. Du bist das beste Beispiel dafür, dass der Inhalt halten kann, was die Verpackung verspricht.«

Grinsend strich sich Margo mit der Hand über die Hüfte. Das tiefrote Kleid, das sie trug, hatte einen Ausschnitt, der verführerische Einblicke gestattete, und zugleich betonte es vorteilhaft sämtliche ihrer üppigen Rundungen. »Man sollte nun einmal nicht mit seinen Reizen geizen – wenn man welche hat. Da du jedoch leider kaum natürliche Ausstrahlung besitzt, brauchst du eben jede Menge Rouge, Lidschatten, Mascara und . . .«

»Himmel!«

»Sie sieht wirklich reizend aus, Margo«, übernahm Laura wie immer die Rolle der Friedensstifterin. Sie lächelte Kate an, deren knabenhafte Figur in dem langen Kleid aus dünner, weißer Wolle durchaus vorteilhaft zur Geltung kam. »Wie eine Nymphe, finde ich.« Als Kate aufstöhnte, lachte sie. »Aber ein bisschen mehr Farbe täte dir sicher wirklich gut.«

»Siehst du?« Triumphierend zog Margo ihre Schminktaste hervor. »Also setz dich hin und lass die Meisterin ihr Werk vollenden, ja?«

»Ich hatte auf dich gezählt«, beschwerte sich Kate, während Margo zahlreiche Pinsel und Tuben aus ihrer Tasche zog. »Das tue ich nur, weil heute dein Geburtstag ist.«

»Was ich durchaus zu schätzen weiß.«

»Es wird sicher eine klare Nacht«, meinte Margo, während sie mit geschickten Fingern Rouge auf Kates Wangen-

knochen auftrag. »Die Band hat bereits das Podium bezogen, während in der Küche noch das vollkommene Chaos herrscht. Mum rennt in der Gegend herum und kümmert sich um die Blumenarrangements, als wäre dies ein Empfang zu Ehren einer Königin.«

»Ich sollte wirklich runtergehen und helfen«, setzte Laura an.

»Ganz bestimmt nicht. Schließlich bist du der Ehrengast.« Schnell klappte Kate die Augen wieder zu, als Margo ihre Lider mit Farbe zu bestäuben begann. »Tante Susie hat alles unter Kontrolle – einschließlich Onkel Tommy. Er ist draußen und spielt auf seinem Saxophon.«

Lachend setzte sich Laura neben Kate aufs Bett. »Er hat immer gesagt, sein heimlicher Traum wäre es, in irgendeiner verräucherten Bar Tenorsaxophon zu spielen.«

»Das hätte er sicher auch eine Weile durchgehalten«, stellte Margo fest, während sie vorsichtig mit Eyeliner Kates große Rehaugen betonte. »Aber irgendwann wäre wieder der Templeton in ihm hervorgekommen und dann hätte er die Bar gekauft.«

»Meine Damen.« Eine kleine Blumenschachtel in den Händen, kam Lauras Bruder Josh herein. »Ich möchte dieses weibliche Ritual nicht gerne unterbrechen, aber da heute die ganze Welt ein wenig verrückt zu spielen scheint, spiele ich jetzt den Botenjungen.«

In seinem eleganten Smoking sah er wirklich phantastisch aus. Margo wurde es siedend heiß, und sie warf ihm einen verführerischen Blick zu. »Darf man fragen, was für ein Trinkgeld du für gewöhnlich nimmst?«

»Am besten lasst ihr euch etwas einfallen.« Er kämpfte gegen den Wunsch an, auf ihren Ausschnitt zu starren und verfluchte jeden Mann, der diese milchweißen Rundungen erblicken durfte. »Sieht aus, als brächte ich schon wieder Blumen für unser Geburtstagskind.«

»Danke.« Laura stand auf, nahm ihm die Schachtel ab und küsste ihn. »Ich hoffe, dass das als Trinkgeld reicht.«

»Du siehst phantastisch aus.« Er nahm sie bei der Hand. »Richtig erwachsen. Obwohl ich ehrlich sagen muss, dass ich meine nervtötende kleine Schwester vermissem.«

»Ich werde mein Möglichstes tun, um dir auch weiterhin so oft wie möglich auf die Nerven zu gehen, keine Angst.« Sie klappte die Schachtel auf, stieß einen Seufzer aus und vergaß die Welt um sich herum. »Von Peter«, murmelte sie.

Josh biss die Zähne zusammen. Es wäre nicht nett gewesen zu sagen, dass sie ihm mit ihrem Geschmack, was Männer betraf, schon seit einer Weile auf die Nerven ging. »Scheint, als wären manche Männer der Ansicht, einzelne Rosen wären etwas Klassisches.«

»Ich für meinen Teil hätte lieber gleich ein Dutzend«, stellte Margo fest. Sie und Josh blickten einander an und stellten fest, dass man sich auch ohne Worte einig sein konnte.

»Sie ist einfach wunderschön«, murmelte Laura, während sie die Rose zu der ersten in die Vase gleiten ließ. »Genauso schön wie die, die heute Morgen von ihm kam.«



Um neun war Templeton House bis unter das Dach mit Menschen und Geräuschen angefüllt. Einige Gruppen von Gästen hatten es sich in den hell erleuchteten Räumen und auf den geheizten Terrassen gemütlich gemacht. Andere wanderten in den Gärten herum, spazierten über mit Backsteinen ausgelegte Wege und bewunderten die Blumenpracht ebenso wie die diversen vom weißen Rund des Wintermonds und zahllosen bunten Lichterketten erhellten Springbrunnen.

Margo hatte Recht behalten. Die Nacht war klar, der schwarze Himmel mit einer Unzahl diamantblitzender Sterne

übersät, und überall im Haus und in den Gärten brannte helles Licht.

Die schwungvolle Musik lockte Paare zum Tanzen. Riesige, mit elegantem Leinen bedeckte Tische ächzten unter dem Gewicht der von einer ganzen Flotte von Speisen und Getränkelieferanten herbeigeschafften Köstlichkeiten. Kellner, deren Beflissenheit dem in Templeton-Hotels üblichen Standard entsprach, wanderten diskret mit Silbertablets voller Champagnerflöten und winzigen Delikatessen zwischen den Gästen herum. An einem halben Dutzend offener Bars wurden Cocktails und Nicht-Alkoholisches serviert.

Über dem Pool, auf dessen Oberfläche Dutzende weißer Wasserlilien schaukelten, stieg sanfter Nebel auf. Auf den Terrassen, unter seidigen Markisen, waren ebenso wie auf den Rasenflächen Dutzende Tische aufgebaut, die mit weißem Leinen bedeckt und jeweils mit drei weißen, von schimmernden Gardenien umringten Kerzenständern geschmückt waren.

Im Inneren des Hauses liefen weitere Kellner herum, waren weitere Tische mit Speisen aufgestellt, spielte ebenfalls Musik, verströmten weitere Blumen ihren Duft für diejenigen, denen der Sinn nach Wärme und Behaglichkeit und relativer Ruhe stand. Zwei Mädchen in Livree standen in der oberen Etage für den Fall bereit, dass es das Make-up einer der Damen aufzufrischen oder einen Saum zu nähen galt.

Keiner der Empfänge in einem der Hotels des weltweit operierenden Imperiums war je sorgfältiger geplant oder vorbereitet worden als die Feier zu Laura Templetons achtzehntem Geburtstag.

Niemals würde Laura diesen Abend vergessen, das strahlend weiße Licht, die von Musik und Blumenduft erfüllte Luft. Doch sie war sich ihrer Verpflichtungen bewusst, plauderte und tanzte mit Freunden ihrer Eltern wie mit Gleich-

altrigen. Obgleich sie einzig mit Peter zusammen sein wollte, mischte sie sich unter die Gäste, wie man es von ihr erwartete.

Als sie mit ihrem Vater tanzte, presste sie ihre Wange an sein Gesicht. »Es ist ein wunderbares Fest. Vielen, vielen Dank.«

Er stieß einen Seufzer aus. Sie duftete wie eine Frau – weich und elegant. »Ein Teil von mir wünscht sich, du wärest immer noch drei Jahre alt und säßest schön brav auf meinen Knien.«

Thomas Templeton schob sie ein Stückchen von sich fort und sah sie lächelnd an. Er sah immer noch phantastisch aus, mit silbrig durchwirktem, schimmernd braunem Haar, und fröhlichen Lachfältchen um die Augen, die er seinen beiden Kindern vererbt hatte.

»Du bist mir einfach erwachsen, Laura«, sagte er.

Sie erwiderte sein Lächeln. »Dafür kann ich nichts.«

»Nein, ich glaube nicht. Und jetzt stehe ich hier und bin mir der Tatsache bewusst, das ein Dutzend junger Männer mich mit todbringenden Blicken durchbohrt in der Hoffnung, ich fiel einfach um, damit sie endlich mit dir tanzen können.«

»Am liebsten tanze ich mit dir.«

Aber als Peter mit Susan Templeton an ihnen vorüberglitt, bemerkte Thomas Lauras plötzlich weichen, träumerischen Blick. Wie hätte er ahnen sollen, dass Ridgeway ihm, nachdem er ihn nach Kalifornien geholt hatte, sein kleines Mädchen nehmen würde, sann er nach.

Als eine neue Melodie erklang, musste Thomas die Geschmeidigkeit bewundern, mit der Peter die Partnerin wechselte, sodass Laura nun in seinen Armen lag.

»Du solltest den Mann nicht ansehen, als würdest du ihn am liebsten auspeitschen, Tommy«, flüsterte Susan ihm ins Ohr.

»Sie ist noch ein Kind.«

»Sie weiß, was sie will. Sie wusste schon immer, was sie

will.« Trotzdem stieß auch Susan einen Seufzer aus. »Und offensichtlich hat sie sich nun mal Peter Ridgeway ausgesucht.«

Thomas blickte in die weisen Augen seiner Frau. Sie mochte klein und zart wie ihre Tochter sein, und vielleicht erweckte sie den Eindruck von Zerbrechlichkeit. Aber er wusste, sie war stark.

»Was hältst du von ihm?«, fragte er.

»Er ist kompetent«, antwortete sie vorsichtig. »Er ist wohlgezogen, hat Benimm. Er ist, weiß Gott, ein attraktiver Mann.« Die für gewöhnlich weichen Konturen ihres Mundes wurden hart. »Und ich wünschte, er wäre mindestens tausend Meilen entfernt von ihr. Aber so redet wohl jede Mutter«, gestand sie. »Jede Mutter, die Angst hat, dass sie ihr kleines Mädchen an jemand anderes verliert.«

»Wir könnten ihn nach Europa versetzen.« Der Gedanke war nicht schlecht. »Nein – Tokio oder Sydney. Das wäre weit genug.«

Lachend tätschelte Susan ihrem Mann die Wange, ehe sie erwiderte: »So wie Laura ihn ansieht, würde sie ihm einfach hinterher reisen. Also sorgen wir vielleicht besser dafür, dass er in der Nähe bleibt.« Sie zuckte mit den Schultern, denn am besten akzeptierte sie, was nicht zu ändern war. »Schließlich hätte sie sich auch in einen von Joshs wilderen Freunden verlieben können, oder in einen Gigolo, einen Spieler oder einen ehemaligen Zuhälter.«

Er lachte ebenfalls. »Unsere Laura? Nie.«

Statt einer Antwort zog Susan lediglich die Brauen hoch. Männer würden solche Dinge nie verstehen. Romantische Wesen wie Laura fühlten sich für gewöhnlich von Wildheit angezogen. »Tja, Tommy, wir werden einfach abwarten müssen, was geschieht. Und für sie da sein, falls etwas nicht klappt.«

»Willst du nicht mit mir tanzen?« Margo glitt in Joshs Arme und schmiegte sich an seine Brust, ehe er auch nur die Chance zu einer Erwiderung bekam. »Oder willst du lieber den ganzen Abend grübelnd in der Ecke stehen?«

»Ich habe nicht gegrübelt, sondern nachgedacht.«

»Du machst dir Sorgen um Laura.« Während ihre Finger schmeichlerisch seinen Nacken streichelten, bedachte Margo die Freundin selbst mit einem sorgenvollen Blick. »Sie ist vollkommen verrückt nach ihm. Und fest entschlossen, ihn zu heiraten.«

»Sie ist doch noch viel zu jung, um überhaupt ans Heiraten zu denken«, sagte Josh.

»Sie denkt ans Heiraten, seit sie ein kleines Mädchen war«, murmelte Margo so leise, dass er sie kaum verstand. »Jetzt hat sie den Kerl gefunden, den sie für ihren Traummann hält, und niemand wird sie aufhalten.«

»Ich könnte ihn umbringen. Und dann könnten wir die Leiche irgendwo verstecken«, schlug Josh vor.

Sie kicherte und lächelte ihn an. »Kate und ich würden dir liebend gerne dabei helfen, seinen leblosen Körper über den Rand der Klippen zu stürzen«, gestand sie ihm. »Aber verdammt, Josh, vielleicht ist er genau der Richtige für sie. Er ist aufmerksam, intelligent, und, was die Hormone betrifft, scheint er ein außergewöhnlich geduldiger Mensch zu sein.«

»Fang bloß nicht davon an.« Joshs Miene verdüsterte sich. »Darüber will ich gar nicht erst nachdenken.«

»Du kannst sicher sein, dass deine kleine Schwester, wenn es soweit ist, unbesorgt in jungfräulichem Weiß vor den Altar treten kann.« Sie stieß einen Seufzer aus. Es war ihr einfach schleierhaft, wie eine Frau auch nur in Betracht ziehen konnte, einen Mann zu heiraten, ohne zuvor getestet zu haben, ob er im Bett der Richtige für sie war. »Die beiden haben wirklich viel gemein. Und wer sind wir beiden alten Zyniker

schon, dass wir uns anmaßen zu beurteilen, was für Laura das Richtige ist?«

»Wir lieben sie«, kam die einfache Feststellung.

»Ja, das stimmt. Aber nichts bleibt, wie es ist und über kurz oder lang werden wir alle unsere eigenen Wege gehen. Du hast bereits angefangen«, sagte sie. »Mister Harvard Jurastudium. Kate rackert für ihr Collegestipendium, und Laura will eben heiraten.«

»Und was willst du, Herzogin?«

»Alles und noch mehr.« Ihr Lächeln wurde verführerisch. Vielleicht hätte sie den Flirt noch ein wenig vertieft, aber Kate erschien neben ihnen auf der Tanzfläche.

»Verschieben wir die Vorführung eben auf später«, murmelte sie. »Guckt nur, die beiden verziehen sich.« Stirnrunzelnd blickte sie Laura hinterher, die Hand in Hand mit Peter in der Dunkelheit verschwand. »Vielleicht sollten wir ihnen folgen. Irgendetwas tun.«

»Was zum Beispiel?« Verständnisvoll legte Margo einen Arm um Kate. »Ich fürchte, es würde keinen Unterschied mehr machen, was auch immer wir täten«, stellte sie fest.

»Aber trotzdem werde ich nicht einfach hier herumstehen und mit ansehen, wie sie in ihr Unglück rennt.« Angewidert wandte sich Kate an ihren Stiefbruder. »Josh könnte etwas Champagner stibitzen und dann setzen wir uns ein bisschen in den Südgarten.«

»Ihr seid noch nicht volljährig«, sagte er in strengem Ton.

»Als hättest du so etwas früher nie gemacht.« Sie setzte ihr gewinnendstes Lächeln auf. »Nur ein Glas für jede von uns. Damit wir auf Laura anstoßen können. Vielleicht bringt es ihr Glück.«

»Also gut, ein Glas.«

Margo runzelte die Stirn, als sie bemerkte, dass er sich suchend umblickte. »Guckst du vielleicht, ob dir bereits die Polizei auf den Fersen ist?«

»Nein, ich dachte, vielleicht käme Michael noch vorbei.«

»Mick?« Kate legte den Kopf auf die Seite und sah Josh verwundert an. »Ich dachte, er wäre irgendwo in Mittelamerika oder so und spielt dort den Glücksritter.«

»Ist – war er auch«, antwortete Josh. »Aber jetzt ist er, zumindest für eine Weile, wieder da. Ich hatte gehofft, er würde meiner Einladung vielleicht doch noch folgen.« Schulterzuckend wandte er sich wieder den beiden Mädchen zu. »Allerdings kann er Feste wie diesen nicht allzu viel abgewinnen, hat er gesagt. Ein Glas«, wiederholte er und stupste Kates vorwitzig gereckte Nase an, »aber von mir habt ihr es nicht.«

»Natürlich nicht.« Kate hakte sich bei Margo ein und schlenderte in Richtung des fröhlich beleuchteten Südgartens. »Wenn wir sie schon nicht aufhalten können, dann trinken wir wenigstens auf sie.«

»Ja, trinken wir auf sie«, pflichtete Margo ihr entschieden bei. »Und lass uns für sie da sein, falls es nicht klappt.«



»So viele Sterne«, wisperte Laura, als sie an Peters Hand die leicht abfallende Rasenfläche hinunterging. »Eine perfektere Nacht gibt es ganz sicher nicht.«

»Um so perfekter, als ich endlich für einen Augenblick mit dir alleine bin.«

Sie errötete vor Freude und lächelte ihn an. »Tut mir Leid. Ich war so beschäftigt, dass ich kaum einen Moment Zeit hatte, um mit dir zu reden.« Und um mit ihm allein zu sein.

»Du hast Verpflichtungen. Das verstehe ich durchaus. Eine Templeton würde ihre Gäste niemals vernachlässigen.«

»Für gewöhnlich nicht. Aber dies ist mein Geburtstag.« Ihre Hand fühlte sich in der Seinen herrlich warm und wunderbar geborgen an. Sie wünschte, sie könnten einfach

ewig weitergehen, hinunter zu den Klippen, an ihren Lieblingsplatz. »Da sollte mir also ein wenig Freiheit zustehen, finde ich.«

»Dann nutzen wir diese Freiheit besser aus.« Er führte sie hinüber zu der hübschen weißen Laube, wo man die Geräusche von der Party nur noch gedämpft vernahm, wo das Mondlicht sanft durch weiche Spitzengardinen fiel, wo die Luft erfüllt war von köstlichem Blumenduft. Es war genau die Umgebung, die er sich erhofft hatte.

Altmodisch und romantisch wie die Frau, die zu gewinnen er beabsichtigte.

Er zog sie an seine Brust und küsste sie. Sie schmiegte sich so bereitwillig in seinen Arm. So unschuldig. Der liebebreizende Mund, der sich ihm öffnete, die zarten Arme, die sich vorsichtig um seinen Nacken schlangen, diese Verbindung aus Jugend und Würde, Hingabe und Unschuld erregten ihn.

Er könnte sie haben, er hatte das Talent und die Erfahrung, um sie herumzukriegen, das wusste er. Aber er war ein Mann, der stolz auf seine Selbstbeherrschung war, und so schob er sie sanft zurück. Er würde die Perfektion nicht beschmutzen, indem er auf überstürzte Intimitäten zwischen ihnen drang. Er wollte, dass seine zukünftige Frau von niemandem, noch nicht einmal von ihm selbst, vor ihrer Hochzeitsnacht berührt wurde.

»Ich habe dir noch gar nicht gesagt, wie hübsch du heute Abend bist.«

»Danke.« Sie genoss das warme, flüssige Verlangen, das durch ihre Adern rann. »Ich wollte hübsch sein. Für dich.«

Er lächelte und hielt sie dabei sanft im Arm. Sie war einfach die perfekte Frau für ihn. Jung, liebebreizend und wohlgezogen. Umgänglich. Durch einen Spalt in der Holzwand erblickte er Margo, aufreizend in ihrem leuchtend roten Kleid, wie sie zweideutig über irgendetwas kicherte.

Obgleich er bei ihrem Anblick eine gewisse Erregung

empfand, betrachtete er ihre Nähe gleichzeitig als eine Beleidigung. Die Tochter der Wirtschafterin, dachte er herablassend. Eine Person, bei der sicher jeder feuchte Träume bekam.

Sein Blick wanderte weiter zu Kate. Die spröde Ziehtochter, mit mehr Hirn als Sinn für Stil. Es erstaunte ihn, dass Laura eine derart kindische Zuneigung zu den beiden empfand. Aber er war sicher, dass sie mit der Zeit verblassen würde, denn schließlich war sie eine durchaus vernünftige, für einen Menschen ihres Alters bewundernswert würdevolle Person. Sobald sie zur Gänze verstanden hätte, welches ihr Platz in der Gesellschaft und ihre Rolle als seine Gattin war, könnte er sie sicher sanft aus derart unpassenden Bindungen lösen, dachte er.

Ohne jeden Zweifel war sie in ihn verliebt. Sie hatte so wenig Erfahrung, dass sie weder zu gespielter Schüchternheit noch zum Überspielen ihrer Gefühle in der Lage war. Ihre Eltern mochten nicht ganz einverstanden sein mit ihrer Wahl, aber er war voller Zuversicht, dass ihre Tochter sie früher oder später für ihn einnehmen würde.

Er war sich sicher, dass er persönlich und beruflich ohne jeden Makel war. Er machte seine Arbeit mehr als gut. Er würde einen passenderen Schwiegersohn abgeben. Mit Laura an seiner Seite, mit dem Namen Templeton hätte er alles erreicht. Alles, was er wollte und was er verdient hatte. Die richtige Frau, eine gesicherte gesellschaftliche Position, Söhne, Reichtum und Erfolg.

»Wir kennen einander erst recht kurz«, setzte er an.

»Mir kommt es vor wie eine Ewigkeit.«

Er lächelte, ohne dass sie es sah. Wie süß und romantisch sie doch war. »Erst seit ein paar Monaten, Laura. Und ich bin beinahe zehn Jahre älter als du.«

Unbeeindruckt davon schmiegte sie sich noch enger an seine Brust. »Was macht das schon?«

»Ich sollte dir mehr Zeit geben. Gott, du bist immer noch auf der High School«, erwiderte er.

»Nur noch ein paar Monate.« Sie hob den Kopf, wobei ihr Herz vor freudiger Erwartung schneller schlug. »Ich bin kein Kind mehr, Peter.«

»Nein, das bist du nicht.«

»Ich weiß, was ich will. Das habe ich schon immer gewusst.«

Er glaubte ihr. Auch er wusste, was er wollte, auch er hatte es stets gewusst. Somit, dachte er, hatten sie eine weitere Gemeinsamkeit.

»Trotzdem habe ich mir vorgenommen zu warten.« Er hob ihre Hand an seine Lippen und sah ihr ins Gesicht. »Mindestens noch ein Jahr.«

Sie wusste, er war alles, was sie sich erträumt, alles, worauf sie je gewartet hatte. »Ich will nicht, dass du wartest, Peter«, sagte sie im Flüsterton. »Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch, Laura. Und ich fürchte, dass ich tatsächlich nicht noch länger warten kann.«

Ihre Hände zitterten und alle Einzelheiten dieses Augenblicks prägten sich ihr unauslöschlich ein. Die von leiser, zärtlicher Musik erfüllte klare Luft. Den süßen Duft des blühenden Jasmins, den würzigen Geruch der See. Das Spiel von Licht und Schatten auf den Holzwänden der Laube, in der sie mit ihrem Liebsten stand.

Peter drückte Laura sanft auf eine der gepolsterten Bänke und ging, wie sie nicht anders erwartet hatte, vor ihr in die Knie. Sein Gesicht in dem weichen, träumerischen Licht war herzergreifend schön. Tränen traten in ihre Augen, als er eine kleine schwarze Samtschatulle aus der Tasche zog und öffnete. Durch die Tränen schillerte der diamantbesetzte Ring in den Farben eines Regenbogens.

»Laura, willst du meine Frau werden?«

Jetzt wusste sie, was jede Frau in diesem einen überwälti-

genden Moment in ihrem Leben spürte. Nahm seine Hand und antwortete: »Ja, ich will.«

2

Zwölf Jahre später

Wenn eine Frau dreißig wurde, nahm Laura an, war es Zeit zum Nachdenken, Zeit für ein erstes Resümee, Zeit, sich nicht nur erschauernd die Decke über die Ohren zu ziehen, weil das Alter unaufhaltsam näher kam, sondern auf das zurückzublicken, was sie bisher erreicht hatte.

Und sie versuchte es.

Aber Tatsache war, dass der graue Himmel und der unablässige Regen, als sie am Morgen ihres dreißigsten Geburtstags wach wurde, ihre Laune treffend widerspiegelten.

Sie war dreißig Jahre und geschieden. Sie hatte den Löwenanteil ihres persönlichen Vermögens durch ihre eigene Nativität verloren und mühte sich verzweifelt, ihrer Verantwortung für ihr Zuhause, für ihre beiden Töchter, die sie allein erzog, für ihre beiden Teilzeitjobs – auf die sie nicht vorbereitet gewesen war – gerecht zu werden und trotzdem noch eine echte Templeton zu sein.

Auf der Minusseite hatte sie zu verzeichnen, dass sie nicht in der Lage gewesen war, ihre Ehe zu retten, und die etwas peinliche Tatsache, dass sie in ihrem ganzen Leben nur mit einem einzigen Mann geschlafen hatte. Auch machte sie sich Sorgen, dass sich ihr Versagen als Ehefrau negativ auf ihre Kinder auswirken könnte, und sie lebte in der beständigen Angst, dass das Kartenhaus ihres Familienlebens, das sie so mühsam neu errichtete, bei der ersten starken Bö wieder in sich zusammenfallen könnte.

Ihr Leben – die unnachgiebige Realität – hatte wenig Ähnlichkeit mit dem, was sie sich immer erträumt hatte. War es da ein Wunder, dass sie am liebsten im Bett geblieben und sich die Decke über den Kopf gezogen hätte?

Stattdessen bereitete sie sich auf das vor, was sie jeden Morgen tat. Aufstehen, sich für den Tag wappnen und versuchen, das komplizierte Durcheinander durchzustehen, das sie aus ihrem Leben gemacht hatte. Es gab Menschen, die von ihr abhingen.

Ehe sie jedoch die Decke zurückwerfen konnte, klopfte es leise an der Tür. Ann Sullivan steckte den Kopf herein und lächelte. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Miss Laura.«

Die langjährige Templetonsche Wirtschafterin trat mit einem vollbeladenen und mit einer Vase voller Tausendschönen geschmückten Frühstückstablett ins Zimmer.

»Frühstück im Bett!« Noch während sie versuchte, ihren Terminplan zu ändern, damit Zeit für mehr als eine eilige Tasse Kaffee blieb, lehnte sich Laura im Bett zurück. »Ich fühle mich wie eine Königin.«

»Schließlich feiert eine Frau ihren dreißigsten Geburtstag nicht jeden Tag.«

Laura sah Ann mit einem zaghaften Lächeln an. »Erzählen Sie mir doch, wie ein solcher Geburtstag ist.«

»Jetzt reden Sie bitte keinen solchen Unsinn.«

Mit geübten Bewegungen stellte Ann Laura das Tablett sicher in den Schoß. Sie selbst hatte ihren dreißigsten, vierzigsten und – Gott bewahre – fünfzigsten Geburtstag schon erlebt. Und da sie wusste, wie sehr die Jahre einer Frau zu schaffen machen konnten, ging sie achtlos über Lauras Seufzer hinweg.

Sie hatte dieses Mädchen genau wie ihre eigene Tochter und Miss Kate seit über zwanzig Jahren liebevoll umsorgt, und sie wusste, wie jede von ihnen am besten zu nehmen war.

Also kniete sie sich vor den Kamin und schürte ein Feuer, nicht nur, um die Januarkälte aus dem Zimmer zu vertreiben, sondern weil die knisternden Flammen Helligkeit und Fröhlichkeit verbreiteten. »Sie sind eine wunderschöne junge Frau, die die besten Jahre des Lebens noch vor sich hat.«

»Und dreißig Jahre hinter sich.«

Ann fand zielsicher die richtigen Worte. »Und Sie haben nichts aufzuweisen als zwei wunderbare Kinder, ein florierendes Unternehmen, ein gemütliches Heim, eine Familie und Freunde, die Ihnen zu Füßen liegen. Das ist wirklich traurig, finde ich.«

Aua, dachte Laura und gab zu: »Ich versinke mal wieder im Selbstmitleid.« Wieder lächelte sie zaghaft. »Jämmerlich und typisch für mich. Vielen Dank, Annie. Die Idee mit dem Frühstück war wirklich wunderbar.«

»Trinken Sie erst mal eine Tasse Kaffee.« Während das Feuer im Kamin aufloderte, schenkte Ann den Kaffee ein und tätschelte Laura besänftigend die Hand. »Wissen Sie, was Sie brauchen? Einen freien Tag. Einen ganzen Tag ganz für sich allein, an dem Sie nichts anderes machen als das, wozu Sie wirklich Lust haben.«

Eine hübsche Idee, die sie noch vor wenigen Jahren problemlos hätte in die Tat umsetzen können, dachte sie. Aber jetzt galt es, die Mädchen für die Schule fertig zu machen, den Vormittag über in ihrem Büro im Templeton-Hotel Monterey die anstehenden Aufgaben zu erfüllen und am Nachmittag im *Schönen Schein*, der Boutique, die sie gemeinsam mit Margo und Kate eröffnet hatte.

Dann mussten die Mädchen zu ihrem Ballettunterricht gefahren, die Rechnungen durchgesehen und Überweisungen ausgefüllt werden. Anschließend waren die Hausaufgaben der Kinder zu überwachen und sich mit den unzähligen Problemen und Problemchen auseinander zu setzen, die ihre Töchter während des Tages vielleicht gehabt hatten.

Außerdem bräuchte sie ein wenig Zeit, um nach Joe, dem alten Gärtner, zu sehen. Sie machte sich Sorgen um ihn, wollte aber nicht, dass er davon erfuhr.

»Sie hören mir gar nicht zu, Miss Laura«, beschwerte sich Annie.

Der sanft tadelnde Ton der Haushälterin zwang Laura in die Gegenwart zurück. »Tut mir Leid. Die Mädchen müssen allmählich aufstehen, wenn sie nicht zu spät zur Schule kommen wollen«, sagte sie wie zur Entschuldigung.

»Sie sind bereits aufgestanden. In der Tat . . .« Fröhlich marschierte Ann zur Tür, öffnete sie und plötzlich füllte sich Lauras Schlafzimmer mit Menschen und Lärm.

»Mama.« Die Mädchen stürzten sich auf ihre Mutter und warfen sich neben sie aufs Bett. Mit sieben und zehn waren sie keine Babys mehr, trotzdem zog sie sie in ihre Arme. Kayla, die jüngere der beiden, war stets begierig auf Liebkosungen, aber Allison zeigte sich inzwischen für gewöhnlich distanziert. Laura wusste, dass die Umarmung ihrer älteren Tochter an diesem Morgen sicher eins der schönsten Geburtstagsgeschenke war.

»Annie hat gesagt, wir dürften alle zu dir kommen und dir schon heute Morgen gratulieren«, erklärte Kayla, wobei ihre rauchgrauen Augen leuchteten. »Und es sind wirklich alle da.«

»So sieht es aus.« Laura legte einen Arm um jedes der Mädchen und strahlte ihre Besucher fröhlich an. Margo reichte gerade ihren drei Monate alten Sohn an seine Großmutter weiter, um besser überwachen zu können, wie Josh eine Flasche Champagner öffnete. Kate löste sich von ihrem Ehemann und stibitzte eins der Croissants von Lauras Frühstückstablett.

»Und, was ist es für ein Gefühl, wenn man plötzlich kein Twen mehr ist?«, fragte sie mit vollem Mund.

»Bis vor einer Minute war es ein schreckliches Gefühl.

Alkohol am frühen Morgen?« Sie sah Margo mit hochgezogenen Brauen an.

»Und ob. Oh, nein«, kam Margo Ali zuvor. »Für dich und deine Schwester gibt es schlichten Orangensaft.«

»Es ist ein besonderer Anlass«, beschwerte sich das Mädchen.

»Weshalb ihr euren Orangensaft aus einer Champagnerflöte trinken dürft.« Schwungvoll überreichte sie den beiden Mädchen ihre Gläser. »Und jetzt stoßen wir an«, fügte sie hinzu und hakte sich bei ihrem Gatten ein. »Stimmt's, Josh?«

»Auf Laura Templeton«, setzte er an. »Eine Frau mit vielen Talenten – unter anderem, dass meine kleine Schwester, die heute ihren dreißigsten Geburtstag feiert, schon am frühen Morgen einfach phantastisch aussieht.«

»Falls irgendjemand eine Kamera mitgebracht haben sollte«, drohte Laura und schob sich die wirren Haare aus der Stirn, »dann bringe ich ihn um.«

»Ich wusste, dass ich was vergessen habe.« Kate schüttelte den Kopf. »Tja – aber jetzt zu deinem ersten Geschenk. Byron?«

Byron De Witt, Kates frisch gebackener Ehemann und leitender Direktor von Templeton, Kalifornien, trat vor und stieß grinsend mit Laura an. »Ms. Templeton, wenn ich Sie heute vor Mitternacht irgendwo auf dem Hotelgelände erblicke, sehe ich mich gezwungen, Sie zu feuern. Habe ich mich verständlich ausgedrückt?«

»Aber ich habe noch zwei Tagungen, die ich . . .«

»Heute nicht. Betrachte dein Büro als vorübergehend nicht besetzt. Ich fürchte, dass die Abteilung für Tagungen und besondere Anlässe irgendwie vierundzwanzig Stunden ohne dich über die Runden kommen muss.«

»Ich weiß das Angebot zu schätzen, Byron, aber . . .«

»Nun denn«, er stieß einen resignierten Seufzer aus, »wenn du darauf bestehst, dich über meine Anweisungen

hinwegzusetzen, muss ich mich wohl an unser beider Vorgesetzten wenden. Mr. Templeton?«

Josh baute sich mit vergnügtem Grinsen neben Byron auf. »In meiner Funktion als Vizepräsident von Templeton befehle ich dir, den Tag frei zu nehmen. Und falls du es dir in den Kopf setzen solltest, dich auch über meine Anweisungen hinwegzusetzen, lass dir gesagt sein, dass ich bereits mit Mom und Dad gesprochen habe. Sie rufen dich später noch an.«

»Also gut.« Statt beleidigt das Gesicht zu verziehen, zuckte Laura mit den Schultern und erwiderte: »Auf diese Weise bekomme ich zumindest die Gelegenheit . . .«

»Oh nein.« Kate schüttelte den Kopf. »Du setzt heute keinen Fuß über die Schwelle der Boutique.«

»Also bitte. Das ist ja wohl wirklich lächerlich. Ich kann . . .«

»Du kannst den ganzen Tag im Bett liegen«, beendete Margo ihren Satz. »Auf den Klippen spazieren gehen, ein Buch lesen, dich im Schönheitssalon verwöhnen lassen.« Sie packte Lauras Fuß und schlenkerte damit herum. »Du kannst dir irgendeinen Seemann suchen und . . .« Als ihr einfiel, dass die Mädchen im Zimmer waren, änderte sie ihren Vorschlag leicht ab. » . . . mit ihm segeln gehen. Mrs. Williamson bereitet bereits ein üppiges Geburtstagsdinner vor, zu dem wir uns alle eingeladen haben. Und wenn du bis dahin ein braves Mädchen bist, bringen wir dir vielleicht sogar noch ein paar Geschenke mit.«

»Ich habe etwas für dich, Mama. Ich habe etwas und Ali hat auch etwas. Annie hat uns geholfen, die Sachen auszusuchen. Du musst brav sein, damit du sie heute Abend auspacken darfst.«

»Ihr habt mich überredet.« Laura nippte an ihrem Champagner. »Also gut. Ich werde es mir gemütlich machen. Und wenn ich etwas Unüberlegtes tue, ist das alleine eure Schuld.«

»Kein Problem.« Margo nahm ihren Sohn J. T. zurück, als

er zu quengeln begann. »Er ist nass«, stellte sie fest, ehe sie ihn lachend seinem Vater gab. »Josh, du bist dran. Wir sind um Punkt sieben heute Abend zurück. Oh, und falls du meinen Vorschlag mit dem Seemann befolgst, hoffe ich auf eine detaillierte Schilderung.«

»Wir müssen los«, verkündete auch Kate. »Bis heute Abend dann.«

Ebenso eilig und lärmend, wie sie gekommen waren, drängten ihre Freunde aus dem Raum und ließen Laura mit einer Flasche Champagner und einem erkalteten Frühstück zurück.

Sie hatte wirklich Glück, überlegte sie, während sie sich gemütlich in die Kissen zurücksinken ließ. Sie hatte eine Familie und Freunde, die sie liebten. Sie hatte zwei wunderbare Töchter und ein Heim, das immer schon ihr Zuhause gewesen war.

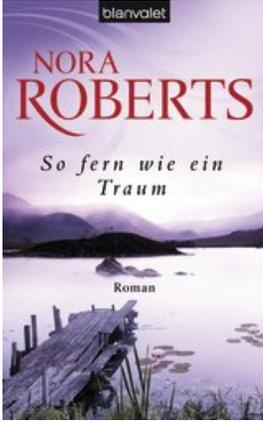
Weshalb also, fragte sie sich, als hinter ihren Augen plötzlich Tränen aufstiegen, kam sie sich derart nutzlos vor?

Das Problem mit freier Zeit, erkannte Laura, war, dass es sie an die Tage erinnerte, in denen die Mitwirkung an diversen Komitees den Großteil ihrer freien Zeit verschlungen hatte. In einigen der Komitees hatte sie sich voller Vergnügen an den Menschen, den Projekten, der Arbeit engagiert. Anderen hingegen war sie einzig auf Peters Wunsch hin beigetreten.

Allzu viele Jahre hatte sie es einfacher gefunden sich zu beugen als aufrecht ihre Frau zu stehen.

Und als sie ihr Rückgrat endlich wieder entdeckt hatte, hatte sie erkennen müssen, dass ihr Ehemann weder sie noch ihre Töchter je geliebt hatte. Er hatte den Namen Templeton geheiratet; das Leben, das sie sich stets erträumt hatte, hatte er nie gewollt.

Irgendwann zwischen Alis und Kaylas Geburt hatte er sogar aufgehört so zu tun, als liebe er sie. Trotzdem hatte sie



Nora Roberts

So fern wie ein Traum

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-09924-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2012

Die große Templeton-Trilogie

Die Härte des Lebens muss auch Laura schmerzhaft erfahren. Nach ihrer Scheidung fällt sie in tiefe Verzweiflung, bis zuerst zaghaft, dann aber immer energischer ihr Kampfgeist erwacht. Ohne die Hilfe des legendären Templeton-Vermögens will sie sich endlich ihr eigenes Leben schaffen. Nichts und niemand wird sie aufhalten können – außer vielleicht die Liebe ...